

Kultureller Sprachraum als Möglichkeitsraum

(Auszug aus dem Buch ‚Das Bildungswegmodell zur Rehabilitation der sokratischen Mäeutik – Pädagogische und therapeutische Transformationsarbeit‘ von Lütjen, Jutta, 2013, S. 59-60)

Jede Vorstellung, jede Imagination *„entspricht der Phantasie, die nicht nur einen vernebelnden, sondern auch befeuernden, beschwingenden und erleuchtenden Einfluss auf den Intellekt haben kann“* (Plessner, 2004 (1982), S. 107). Auch Högrefe sagt ähnlich: *„Es ist hier Organ der endgrenzenden Energie unseres Geistes, der wir unsere Grenzfähigkeit verdanken, und damit ebenso unsere Gestaltungs- und Erkenntnisfähigkeit“* (Högrefe W., 1996, S. 79). Im Konjunktiv der Phantasie besteht für den Menschen die Möglichkeit, endgrenzend zu denken und selbst Grenzen zu erkennen und zu gestalten. *„Phantasie ist das Resultat persönlicher Vorstellungskraft und trägt jene Züge, die das jeweilige Denken ihr aufträgt“* (Peirce C. S., 1968, S. 59 f.). Somit gibt es keine unbegrenzte Vorstellung und Phantasie, sondern auch Phantasie als entgrenzende Möglichkeit ist mit dem jeweiligen Denken verbunden und sei es, dass die Phantasie die Entgegnung des Denkens bedeutet.

In der durch Schulz analysierten Dialektik der Entsprechung finden wir: *„Wir können das Sein nur in dem Maße denken und zur Sprache bringen, in dem das Sein selber ermöglicht und uns im Haus der Sprache wohnen lässt“* (Schulz zit. in Plessner, 2004 (1982), S. 126). Hier wird erkennbar, wie sehr das Denken des Seins durch Sprache prädestiniert wird bzw. eines Hauses der Sprache bedarf. Nur das erscheint uns denkbar, was sprachlich erfassbar ist. Für die ‚Seinsentfaltung‘, ist es somit wichtig, in einem ‚Haus der Sprache‘ zu wohnen, in der das Sein ermöglicht wird und entsprechen kann, d.h. in die Sprache finden kann. Denn: *„Alles menschliche Tun findet in der Sprache statt. Jede Handlung in der Sprache bringt eine Welt hervor, die mit anderen im Vollzug der Koexistenz geschaffen wird und das hervorbringt, was das Menschliche ist“* (Maturana & Varela, 1987, S. 265). Der Sprachraum, den der Mensch vorfindet und mitgestaltet, bedingt demnach den Möglichkeitsraum des Menschen. Das entspricht der Sprachraumtheorie Rödler.¹ Dabei ist die Qualität des Sprachraums nicht durch die Qualität der Sprecher gekennzeichnet, sondern durch das Maß, in dem das Umfeld eines Menschen bereit ist, dessen Äußerungen möglichst treffend zu interpretieren. Nur wenn er gehört wird, gewinnt ein Mensch einen Ort im Sprachraum, durch welchen er sich ausdrücken kann. Sprache entsteht nach Rödler andererseits nicht am Mund des Sprechers, sondern am Ohr des

¹ Die Sprachraumtheorie von Rödler wird deutlich in: *„Geistig behindert: Menschen, lebenslang auf Hilfe anderer angewiesen? Grundlagen einer basalen Pädagogik“*, 2000, insbesondere in dem Kapitel ‚Das Reich der Sprache‘ (Rödler, 2000) und des Weiteren in Rödler, Berger & Jantzen: *„Es gibt keinen Rest! – Basale Pädagogik für Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen“*, in dem Kapitel *„Die Theorie des Sprachraums als methodische Grundlage der Arbeit mit „schwerstbeeinträchtigten“ Menschen“* (Rödler, 2000).

Hörers, um das eigene Ich am Du des anderen nach Buber werden zu lassen (Rödler, 2000, S. 92). Auch Schulz betont, „*dass der einzelne erkennt, dass er sich nicht in sich selbst und durch sich selbst in Ordnung bringen kann. Ich komme zu mir selbst nur durch den Bezug zu anderen*“ (Schulz, 1984 (1972), S. 850).

Eine spezifische Bedingung des menschlichen Seins ist es, da zu sein *und* zu existieren. Der Begriff ‚existieren‘ wurde bereits hinreichend eruiert.² Er unterscheidet sich von bloßem Vorhandensein. Dabei ist es, wie schon weiter oben angenommen wurde, eine Notwendigkeit für den Menschen, sich auszudrücken, um existieren zu können. Das ‚Dasein‘ des Menschen kann dabei nicht als ‚Leben‘ im Sinne organischer Natur verstanden werden, dass der Orientierung auf den Lebensvollzug mit seinem Müssen, Können, Wollen und den Hinweis auf die Offenheit für das Kommende entbehrt. Existieren heißt vielmehr, in einer Sicht auf sich und Welt, da sein. Bedingung der Existenz des Menschen ist somit „*ein Horizont von Verständlichkeit oder Transparenz, die ein immer schon leitendes Vorverständnis*“ (Plessner, 2004 (1982), S. 129) als Kultur voraussetzt, welches variabel wie die Lebenswelt ist. Somit braucht der Mensch, um existieren zu können, einen kulturellen Sprachraum, der ihm ermöglicht, seine Welt der Möglichkeiten hervorzubringen. Der Mensch ist dabei nicht nur innerweltlich Rezeptierender, sondern auch Konstituierender von Welt.

² Vgl. insbesondere Kapitel 2.4.4 ‚*Vermittelte Unmittelbarkeit - Beziehung zwischen Mensch und Welt*‘.